



Jahrestagung 2015

Emerging Risks für die Lebensmittelwirtschaft

Dr. Bernhard Url
Geschäftsführender Direktor
der European Food Safety Authority (EFSA)

23. April 2015
Axica Tagungs- und Kongresszentrum
Berlin

Sehr geehrter Herr Präsident Nießner,
sehr geehrter Herr Hauptgeschäftsführer Minhoff,
sehr geehrte Festgäste,
meine Damen und Herren!

Man sagt: „Nichts trennt Deutsche und Österreicher mehr, als die gemeinsame Sprache.“ Mit Ehrfurcht vor dieser sprachlichen Kluft und einem südlichen, aber doch nicht bayerischen Akzent wage ich mich heran an diese Festveranstaltung zum sechzigsten Geburtstag des BLL. Ich freue mich erstens über die Ehre, hierher eingeladen worden zu sein, und zweitens auch darüber, einen kleinen Beitrag zu dieser Jahrestagung leisten zu können. Ich hoffe, dass ich Sie zu ein paar Gedanken anregen kann über Lebensmittelsicherheit und darüber hinaus.

Ich bin von Beruf Tierarzt, habe viele Jahre in Österreich im Bereich der Lebensmittelsicherheit in verschiedenen Positionen gearbeitet und bin nunmehr seit drei Jahren bei der EFSA in Parma in Italien beschäftigt; seit einem Jahr als geschäftsführender Direktor dieser europäischen Behörde.

Worum soll es in den nächsten 30 Minuten gehen? Ich möchte Sie auf eine gedankliche Reise einladen, die beim Jubilar, dem BLL beginnen soll und natürlich auch mit EFSA zu tun haben wird. Es geht um die wissenschaftliche Bewertung von Risiken und die Zutaten, die wir dazu brauchen; um einige Herausforderungen an die Lebensmittelsicherheit in den nächsten Jahren, und um den Versuch von Antworten rund um diese Herausforderungen. Am Ende sollten wir wieder hier landen, beim BLL. Ich befürchte, es werden mehr Fragen aufgeworfen als Antworten gefunden worden sein. Aber falls etwas für Sie Anregendes dabei war, kann auch dieser Ausgang Sinn machen.

Wenn es eine zentrale Botschaft gibt, die ich hier vorab vermitteln möchte, dann wäre es diese: Unabhängige wissenschaftliche Risikobewertung auf europäischer Ebene braucht die Partnerschaft von EFSA und die Unterstützung von den wissenschaftlichen Institutionen der Mitgliedstaaten.

Die Konstruktion von EFSA wurde bewusst so gewählt, dass sie ihre Aufgaben nur gemeinsam mit Einrichtungen in den Mitgliedsstaaten erfüllen kann; die Arbeit von EFSA basiert auf dem Prinzip „Kooperation“. Die Bereitstellung von Ressourcen durch die Mitgliedstaaten ist auch und insbesondere eine politische Frage, gerade in Zeiten von Austerität und Diskussionen um die Renationalisierung von Politikbereichen. Man muss die Frage stellen, wie viel Europa man sich im Bereich der Lebensmittelsicherheit leisten will. Sie haben die Stimmen gehört, die eine Renationalisierung fordern, wobei manche Mitgliedsstaaten sagen: Wir wollen national entscheiden, was für unsere Bevölkerung als sicher gelten soll, das soll nicht auf europäischer Ebene gemacht werden. In Anbetracht des Ausmaßes an internationalem Handel wäre das aus meiner Sicht ein Schritt in die falsche Richtung.

Nun, wie ist es, wenn man 60 Jahre alt wird? Als Österreicher würde ich gerne ein Bild vom Bergsteigen verwenden: Je länger man am Weg ist, desto mehr gewinnt man an Höhe und mit jedem Schritt entsteht ein wenig mehr an Überblick. Und das ist etwas, was aus meiner Sicht auch den BLL auszeichnet: Ausdauer und Überblick. Das bedeutet, die Gesamtsituation in der Lebensmittelkette im Auge zu behalten und damit Sicherheit und Wertschaffung von der Primärproduktion bis zum Verbraucher zu ermöglichen.

Diese Gesamtschau auf die Lebensmittelkette verbindet EFSA mit dem BLL: das Prinzip der Wissenschaftlichkeit, die Bereitstellung von Fachexpertise, die Kooperation verschiedener Disziplinen, im Fall des BLL insbesondere die Verbindung der Rechts- mit den Naturwissenschaften.

Darüber hinaus hat EFSA das Privileg genossen, über einen Zeitraum von zehn Jahren Herrn Professor Horst vom BLL als Mitglied im Verwaltungsrat zu haben. Ich persönlich hatte die Ehre, für vier Jahre diese Aufgabe mit ihm zu teilen. Dafür, lieber Herr Professor Horst, herzlichen Dank. Sie haben einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau und zur Festigung der Unabhängigkeit dieser Behörde geleistet.

Uns alle hier verbindet ein zentrales Anliegen: sichere Lebensmittel. Und zusätzlich sollen die Verbraucher Vertrauen in die Sicherheit und die Unverfälschtheit der Lebensmittel haben können. Für Sie als Marktteilnehmer ist das eine Grundvoraussetzung für den Markteintritt und für den Markterfolg. Für uns, EFSA, sind diese Anliegen als spezifischer Auftrag des Unionsgesetzgebers definiert.

Wie lautet nun in kurzen Worten dieser Auftrag der EFSA? Was ist die Kernmission der EFSA? Der erste Auftrag an EFSA ist die unabhängige Bewertung von Risiken in der Nahrungsmittelkette in Form von wissenschaftlichen Gutachten. Dafür sollen einheitliche Bewertungsverfahren entwickelt und angewandt werden. EFSA unterstützt auch die Europäische Kommission in wissenschaftlich-technischen Fragen. Weitere Aufgabe sind die Datensammlung und Datenanalyse auf europäischer und internationaler Ebene, die Identifizierung von neuen Risiken und die Zusammenarbeit mit vergleichbaren Institutionen in Europa.

Der zweite Grundpfeiler von EFSA's Tätigkeit, in Ergänzung zur Erarbeitung von wissenschaftlichen Gutachten, umfasst die objektive, zeitnahe und zielgruppengerechte Kommunikation mit der Öffentlichkeit.

Es sind diese zwei Fundamente, auf denen die Tätigkeit der EFSA ruht: die Bereitstellung von evidenzbasierten Grundlagen für wirkungsvolle und verhältnismäßige Entscheidungen der Risikomanager sowie die Kommunikation sowohl über den Prozess der Erstellung der Gutachten, als auch über die Bedeutung und den Kontext der Ergebnisse für Risikomanager, Medien und Verbraucher. Für EFSA ist die Kommunikation mit den Verbrauchern Europas eine nahezu unlösbare Aufgabe. Wir können nicht mit 500 Millionen Menschen kommunizieren. Es ist technisch, organisatorisch und finanziell nicht möglich. Deswegen gilt auch hier: Wir brauchen die Partnerschaft mit den Organisationen in den Mitgliedsstaaten, um europäisch getroffene Bewertungen in den nationalen Kontext zu übersetzen.

Wenn man die Frage stellt, was sind eigentlich die Zutaten – ich denke, in diesem Kreis kann man den Begriff „Zutaten“ getrost verwenden – für eine wissenschaftliche Risikobewertung, dann läuft es im Wesentlichen auf drei Hauptbestandteile hinaus: Daten, Methoden und Expertise.

Zur Zutat Nr. 1: Daten, Information, Evidenz. Man kann sagen, Daten sind das Herzblut der Risikobewertung; ohne Daten bleibt nur Unsicherheit. Auf dem Gebiet der Daten wurden in den letzten Jahren, Dank der exzellenten Zusammenarbeit mit den Mitgliedsstaaten, große Fortschritte

erzielt. Ich möchte ein paar Beispiele nennen; EFSA gibt jährlich einen, wie ich meine, richtungsweisenden und umfassenden europäischen Bericht über lebensmittelbedingte Zoonosen heraus; EFSA berichtet gemeinsam mit den Schwesteragenturen in Stockholm und in London regelmäßig über antimikrobielle Resistenzentwicklung in Europa; EFSA verfügt über eine umfangreiche europaweite Verzehrdatenbank; in den Bericht über die Ergebnisse des Monitorings von Pflanzenschutzmittelrückständen verarbeitet EFSA jährlich rund 15 Millionen Datensätze aus den Mitgliedstaaten. Beispiele, die aus meiner Sicht zeigen, wie durch sinnvolle Kooperation das europäische Projekt vorangebracht und Nutzen für die Gesellschaft gestiftet wird.

Es verbleiben aber auch immer noch erhebliche Datenmängel, wie das folgende Beispiel veranschaulichen soll: EFSA hat vor wenigen Monaten die Risikobewertung von Bisphenol A abgeschlossen, eine Chemikalie, die unter anderem in Kunststoffen und in Thermopapier von Supermarktkassen verwendet wird, und deren toxikologische Eigenschaften umstritten sind. Am Ende der Bewertung musste EFSA die täglich tolerierte Aufnahmemenge mit einem kleinen t für *temporär* versehen, weil für eine abschließende Bewertung nicht ausreichend Daten zur Verfügung standen. Diese werden erst nach dem Abschluss einer Tierversuchsstudie im Rahmen des nationalen Toxikologieprogramms der USA, wahrscheinlich im Jahr 2017, verfügbar sein. Mit Hilfe der neuen Erkenntnisse aus den USA wird man Unsicherheiten verringern und eine verfeinerte Bewertung der täglich tolerierbaren Aufnahmemenge vornehmen können.

Es stellt sich in an diesem Beispiel auch die Frage, wie wir uns in Europa positionieren in Bezug auf die Generierung von Daten, die für die Risikobewertung erforderlich sind.

Ein weiteres Problem mit Daten im Zusammenhang mit Bisphenol A ergab sich aus der Fragestellung der nicht durch Lebensmittel bedingten Aufnahme von BPA über die Haut durch das Berühren von Thermopapier von Registrierkassen. Aufgrund mangelnder Daten verblieb eine große Unsicherheit bezüglich der tatsächlich über die Haut aufgenommenen Menge an BPA. Die Berücksichtigung der Unsicherheitsfaktoren hat in Modellrechnungen in extremen Szenarien zu Hinweisen auf mögliche Überschreitungen der tolerierbaren täglichen Aufnahmemenge geführt. Es besteht ein dringender Bedarf nach weiteren Studien zur Verringerung der Unsicherheit.

An diesem Punkt ließe sich ein Nebenthema, eine andere Diskussion eröffnen und die Frage stellen, wer in unserer Gesellschaft Wissen generiert, und für welchen Zweck? Die Universitäten entfernen sich vom Humboldt'schen Begriff der Universität, entwickeln sich selbst mehr und mehr zu Wirtschaftsunternehmen, gründen Spin-offs und bieten internationale Dienstleistungen an, stehen im Spannungsfeld zwischen hypothesengeleiteter Forschung und enger Kooperation mit der Wirtschaft, werden zur Beschleunigung der Vermarktung von Innovationen in Förderungsprogrammen wie dem EU Programm „Horizon 2020“ zu Partnerschaften mit Industrieunternehmen eingeladen.

Aus Sicht der Wettbewerbsfähigkeit der Europäischen Union sind das wünschenswerte Entwicklungen, jedoch kann man sich die Frage stellen, wer in Zukunft jenes Wissen generieren wird, das nicht einer mittelbaren oder unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzung dienlich ist, und welchen Beitrag die nationalen öffentlichen Haushalte noch leisten werden, um solche Fragestellungen zu bearbeiten. Ich denke, dass Deutschland diesbezüglich noch in einer relativ exklusiven Position ist.

Es existieren in ihrem Land große öffentliche Forschungseinrichtungen, die sich sozusagen dem gemeinsamen Guten widmen.

Zutat Nr. 2 für den Bewertungsprozess sind wissenschaftliche Methoden. Diese Methoden sind quasi Anweisungen, die den Prozess des Erkenntnisgewinns regulieren. Auf diesem Gebiet sieht sich EFSA mit einer enormen Breite und Komplexität an wissenschaftlichen Fragestellungen konfrontiert. Denken Sie etwa an endokrin aktive Substanzen: Stoffe, die mit dem Hormonsystem von Tieren und Menschen in Interaktion treten können, die in geringsten Dosen Wirkungen auslösen können, die oft erst Jahrzehnte später sichtbar werden. An diesem Beispiel werden auch spannende neue Phänomene diskutiert, welche Paradigmen der Risikobewertung an sich in Frage stellen, wie zum Beispiel die prinzipielle Linearität von Dosis-Wirkungs-Beziehungen.

Ein weiteres Beispiel an Komplexität, das besonders im Zusammenhang mit Pflanzenschutzmitteln diskutiert wird: Was passiert im Organismus, wenn er mit mehr als einer Chemikalie gleichzeitig konfrontiert wird? Wie kann das Risiko der kombinierten Wirkung von 10, 20, hundert Chemikalien auf den humanen Organismus bewertet werden? Das ist eine extrem herausfordernde wissenschaftliche Fragestellung, deren Bearbeitung langjähriger internationaler Kooperation bedarf.

Oder denken Sie an die auch in der Tagespresse viel diskutierte Frage des Sterbens von Bienenvölkern. Es ist augenscheinlich das Zusammenspiel multipler Stressoren, welches die Gesundheit der Bienen gefährdet. Herauszufinden, welchen Beitrag Bienenparasiten, bakterielle und virale Bienenkrankheiten, die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln oder die veränderte Form des Betriebes von Landwirtschaft leisten, ist ein weiteres komplexes Thema, mit dem sich EFSA gemeinsam mit den Mitgliedstaaten beschäftigt.

Zutat Nr. 3: Letztlich, um diese Daten und Methoden sinnvoll anwenden zu können, sind Menschen mit Expertise – neudeutsch würde man *Brains* sagen – nötig. Auf diesem Gebiet arbeitet EFSA mit einem sehr speziellen und delikaten Geschäftsmodell. Kraft Gründungsgesetz hat EFSA den wichtigsten Kernprozess, nämlich die Erarbeitung und Beschlussfassung von wissenschaftlichen Gutachten ausgelagert an freiwillige Experten, die weder Angestellte von EFSA noch in einem Vertragsverhältnis mit EFSA sind und die von EFSA auch nicht adäquat entlohnt werden. Als privates Unternehmen würden Sie sich gut überlegen, Ihren wichtigsten Kernprozess an Freiwillige auszulagern, die Sie nicht adäquat bezahlen und die nicht vertraglich an sie gebunden sind. Der Europäische Gesetzgeber hat dieses Modell gewählt im Unterschied zum Beispiel zum US-amerikanischen System, in welchem die Lebensmittel- und Arzneimittelbehörde FDA mit 11.000 Mitarbeitern einen Großteil der wissenschaftlichen Expertise im eigenen Haus hat. Im Vergleich dazu verfügt EFSA über rund 470 Mitarbeiter, – zugegebenermaßen auch mit einem kleineren Portfolio als die FDA – man erkennt augenscheinlich die unterschiedliche Herangehensweise in Europa.

Der europäische Gesetzgeber hat zwar die Risikobewertungsmethoden und die Datensammlung in Form der EFSA zentralisiert, jedoch einen Großteil der benötigten Expertise, nämlich die Experten in den EFSA-Arbeitsgruppen und Gremien in den Mitgliedsstaaten belassen. Aus meiner Perspektive war das ein kluger Schritt, weil es dem europäischen System ein hohes Maß an Flexibilität gibt. EFSA kann je nach aktueller Fragestellung Expertise aus einem europaweiten Pool an Wissenschaftlern

schöpfen. Es ermöglicht EFSA, zeitlich befristet mit Fachexperten zu arbeiten, die auf ihrem Fachgebiet selbst Forschung und Wissenschaft betreiben. Aus europäischer Sicht ist es zudem ein kostengünstiges System, weil wesentliche Teile der Kosten der Experten von den Institutionen der Mitgliedsstaaten getragen werden. Es sind Institutionen wie das Bundesinstitut für Risikobewertung in Berlin, bei welchen diese Experten angestellt sind und die es ihnen ermöglichen, einen erheblichen Teil ihrer Arbeitskraft für das europäische Risikobewertungssystem für EFSA zu verwenden.

EFSA ist angewiesen auf die Unterstützung der wissenschaftlichen Institutionen der Mitgliedsstaaten, um das europäische Modell der Bewertung von Lebensmittelrisiken in Funktion zu halten. Dafür organisiert EFSA pro Jahr rund eintausend wissenschaftliche Treffen und mobilisiert für diese Treffen rund 12.000 Arbeitstage von Experten aus den Mitgliedstaaten.

Dafür möchte ich ein ganz bewusstes Dankeschön sagen, auch an unsere Partner in Deutschland, weil circa 10% aller unserer wissenschaftlichen Experten aus Deutschland kommen. Wissenschaftler, die in unseren Gremien tätig sind und ohne deren Unterstützung EFSA die wissenschaftliche Arbeit schlicht und einfach nicht leisten kann. Es handelt sich insgesamt also um ein fragiles System, das in der Zukunft noch mehr herausgefordert werden wird.

Welche Herausforderungen sehen wir in der Zukunft für das europäische System der Bewertung von Risiken in der Lebensmittelkette?

EFSA ist von denselben Makrotrends betroffen, die auch ihre Geschäftsmodelle beeinflussen und in denen Bedrohungen wie Chancen enthalten sind: Ein wesentlicher Trend ist das prognostizierte Wachstum der Erdbevölkerung auf rund 9 Milliarden Menschen im Jahr 2050. Die Ernährung dieser Zahl an Menschen wird, im Vergleich zu heute, ungefähr eine Verdoppelung der pflanzlichen Produktion zur Voraussetzung haben – auf welchen Flächen, unter welchen neuen klimatischen Bedingungen? Dazu kommen veränderte Ernährungsgewohnheiten wie der Trend zu mehr tierischen Lebensmitteln in Asien und das Faktum einer enormen – der Herr Minister hat es in seiner Rede angesprochen – Vergeudung von Lebensmitteln sowohl durch Vor- und Nachernteverluste als auch durch Verschwendung.

Eine der Kernfragen lautet aus meiner Sicht: Wie kann man Lebensmittelsicherheit systemisch in die neuen, intensivierten, nachhaltigen, alternativen Produktions- und Verarbeitungsprozesse einbetten und damit quasi „by design“ sichere Lebensmittel bereitstellen? Im Augenblick, habe ich den Eindruck, wird Lebensmittelsicherheit als gegeben vorausgesetzt und deshalb im Kontext von „food security“ wenig diskutiert. Ich denke jedoch, dass Lebensmittelsicherheit ein integraler Bestandteil der Anstrengungen sein muss, zukünftig neun Milliarden Menschen sicher zu ernähren.

Natürlich schafft auch der Klimawandel neue Bedingungen für unsere Arbeit. Denken Sie an Infektionskrankheiten, die durch sogenannte Vektoren übertragen werden: mit der Veränderung des Klimas erobern Insekten weiter nördlich gelegene Gebiete und sie bringen alte und neue Krankheiten von Pflanzen, Tieren und Menschen in diese Zonen.

Ein Thema für die Risiken der Zukunft ist die zunehmende globale Migration, einerseits von Menschen, die gemeinsam mit ihrem Mikrobiom reisen und dabei Keime über die Welt verteilen.

Dazu kommt die zunehmende Globalisierung des Handels von Waren. Mit diesen Waren reisen Gefahren wie chemische Kontaminanten, Rückstände und Mikroorganismen aller Art.

Zum Beispiel ist der Süden Italiens derzeit mit einer neuen Krankheit von Olivenbäumen konfrontiert, bei deren Genese nach heutigem Wissensstand das Bakterium *Xylella fastidiosa* eine Hauptrolle spielt. In Apulien ist ein wesentlicher Teil des Olivenbaumbestandes vom Untergang bedroht. Es besteht der Verdacht der Einschleppung des Bakteriums über den Import von augenscheinlich gesunden Pflanzen aus anderen Kontinenten. Zur Eindämmung der Seuche werden weitreichende phytosanitäre Maßnahmen erforderlich sein, die auch Rodungen beinhalten. Wenn man die Bedeutung der Olivenbäume für die Wirtschaft, die Landschaft, die Kultur dieser Region und das südliche Europa insgesamt in Betracht zieht, kann man erahnen, welche Folgen der unentdeckte Import von Krankheitserregern haben kann.

Wir sollten uns sehr bewusst sein, dass wir mit Waren gleichzeitig auch die Sicherheitsstandards der Ursprungsländer importieren. Auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet lohnt es sich, über Europa hinaus zu denken und die Frage zu stellen: Was können wir dazu beitragen, die Sicherheitsstandards in den Partnerländern auf ein dem europäischen System vergleichbares Niveau zu bringen?

In diesem Zusammenhang spielt auch der Datenaustausch eine wesentliche Rolle: Werden wir in der Lage sein, integrierte Informationssysteme zu schaffen, in welchen die Waren und die mit ihnen verbundenen Risiken von verlässlichen Informationen begleitet werden und in welchen am Ende privatwirtschaftliche Daten und amtlich erhobene Daten in einem gemeinsamen System münden, das z. B. für Ausbruchsabklärungen genutzt werden kann? Ich denke, dass gerade in Deutschland nach der EHEC-Krise im Jahr 2011 große Anstrengungen unternommen wurden, amtliche und private Daten in ein gemeinsames System zu bringen, um im Fall von Krisen schneller und zielgerichteter handeln zu können.

Neue Technologien werden die Risikobewerter herausfordern; neue Biotechnologien, neue Prozesstechnologien, neuartige Stoffe wie zB. Nanopartikel. Derzeit wird im Europäischen Parlament z. B. der Umgang mit dem Klonen von Tieren diskutiert. Das Parlament schlägt aufgrund ethischer-, tierschutz- und auch sicherheitsrelevanter Bedenken ein Verbot des In-Verkehr-Bringens vom Fleisch geklonter Tiere, auch für die Klon-Folgegenerationen vor.

Darüber hinaus sehen wir uns mit neuen gesellschaftlichen Forderungen konfrontiert, neuen Erwartungshaltungen der Gesellschaft an die Arbeitsweise öffentlicher Einrichtungen. Anforderungen mit denen sich EFSA besonders konfrontiert sieht, sind der Wunsch nach mehr Transparenz und, darüber hinausgehend, nach Mitgestaltung und Partizipation. Ein spannendes Thema, auf das ich später noch eingehen möchte.

Wenn sie mir an dieser Stelle einen gesellschaftlichen Seitensprung erlauben: Was wir gerade miterleben, ist eine großartige Revolutionen, nämlich die rasante Verbreitung von Smartphones. Es gibt Prognosen, dass im Jahr 2020 circa 80% der Weltbevölkerung einen Supercomputer in der Tasche haben wird, eben ein Smartphone. Und dieses Gerät wird aller Voraussicht nach unsere Gesellschaft revolutionieren. Zwei Beispiele: Bisher war klar unterscheidbar, wer ein Autobesitzer und er wer ein Taxilenker ist. Fügen Sie dem Bild ein Smartphone hinzu, ist der Unterschied nicht

mehr so klar: Jeder Autobesitzer kann mithilfe eines Smartphone-Apps binnen kürzester Zeit zu einem Taxi-Dienstleister werden. Oder: Bisher war ein Platz in einer Stadt einfach ein Platz in einer Stadt. Mit Hilfe von Smartphones kann dieser Platz innerhalb von Stunden in eine politische Bewegung verwandelt werden, wie uns Beispiele gezeigt haben. Das Smartphone wird unser Leben drastisch verändern, und die Risikobewerter werden davon nicht ausgenommen sein: Menschen werden mehr und rascher Informationen über Risiken haben wollen, sie werden im Gegenzug jedoch mit Hilfe der neuen Technologien auch relevante Daten für die Risikobewertung beitragen können.

In Summe würde ich sagen: Wir werden in Zukunft in einer noch komplizierteren Welt leben. Inwieweit wir als menschliche Wesen diese Komplexität meistern werden können, ist eine Frage, die ich für mich persönlich nicht zweifelsfrei positiv beantworten kann.

Wie glauben wir in EFSA, den Herausforderungen an die Risikobewertung begegnen zu können? Es sind drei Werte, auf die wir in Zukunft verstärkt setzen werden:

Erstens wollen wir mehr Innovation in die Methoden der Risikobewertung bringen. Es braucht dabei eine Art von Ko-Evolution mit den Innovationen der Wirtschaft, bei der im Zuge der Entwicklung neuer Produkte und neuer Technologien auch neuartige Risiken entstehen können. Denken Sie etwa an den Einsatz von Nanopartikeln in Bereichen, wo es zu humaner Exposition kommt. Die Risikobewertung muss zeitgerecht Definitionen und Methoden entwickelt und erprobt haben, um vor der tatsächlichen Exposition mögliche gesundheitliche Risiken bewerten zu können.

Wir wissen, wie hoch die Sensibilität der Verbraucher bei dem Thema „Neue Technologien“ ist. Das Beispiel Gentechnik hat gezeigt, dass gesundheitliche Unbedenklichkeit keineswegs die Akzeptanz dieser Technologie durch die Gesellschaft bedeuten muss.

EFSA wird, gemeinsam mit unseren Partnern, weiter in die Entwicklung und Anwendung innovativer Methoden der Risikobewertung investieren. Ansätze wie In-silico-Toxikologie und Hochdurchsatz-Screening eröffnen neue Wege in der chemischen Gefahrenbewertung; die Sequenzierung ganzer Genome hilft, Krankheitsmechanismen von Infektionserregern besser zu verstehen.

In allen Planungen für die Zukunft ist die Gewährleistung der Reaktionsfähigkeit für heute noch unbekannte Herausforderungen ein wesentlicher Punkt. Wir können nicht vorhersagen, was in Zukunft auf uns zukommen wird. Vorbereitet sein für die Bewältigung des Unbekannten ist demzufolge eine der wichtigsten Eigenschaften, über die EFSA als Organisation verfügen muss.

Die zweite Antwort, mit der wir auf den Herausforderungen begegnen, lautet „Kooperation“. Aus meiner Sicht ist Kooperation der Schlüsselbegriff des 21sten Jahrhunderts. Wenn wir nicht kooperieren, werden wir nicht überleben. Ich muss aber feststellen, dass dieses Gen für Zusammenarbeit, das wir alle in uns tragen, nicht konsequent übersetzt wird in Handeln. Kooperation stellt nicht sozusagen die vornehmste und erste Art des Herangehens an eine Problemstellung dar. Ich meine, dass wir immer noch zu viel und zu oft in isolierten Ansätzen arbeiten und damit das innovative Potential des Teilens von Wissen ungenutzt lassen. Das gilt auch für EFSA, für unsere interne Kooperation und die Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten; ich denke es gilt auch für den großen Maßstab, die politische Zusammenarbeit in der europäischen Union.

In diesem Punkt stellt uns die Diversität Europas, die ich als eine der größten Stärken dieses Kontinents erachte, auch vor große Herausforderungen. Wenn wir eine gemeinsame europäische Risikobewertungsagenda diskutieren, wenn wir uns in Europa einigen und gemeinsam feststellen wollen: Das sind die 10 wichtigsten Themen der Risikobewertung, an welchen wir gemeinsam in den nächsten 5 Jahren arbeiten wollen, dann würde im Prinzip jedermann zustimmen, dass dieser Ansatz vernünftig ist. Es stellt sich jedoch als schwierig heraus, das in die Realität umzusetzen, weil wir eben auch eine Geschichte von tausend Jahren Nationalstaaten haben, die Europäische Gemeinschaft im Gegensatz dazu jedoch nur wenige Jahrzehnte alt ist. Von der Seite der EFSA werden wir unsere Bemühungen für eine gemeinsame Vorgehensweise weiter intensivieren.

Der dritte Punkt, mit dem wir glauben, die Herausforderungen adressieren zu können, heißt „Offenheit“. Er beinhaltet für mich zwei Komponenten: Transparenz und Beteiligung. EFSA ist gesetzlich zu einem hohen Maß an Transparenz verpflichtet; es ist dieser Anspruch bereits in der Basisverordnung festgelegt. EFSA möchte der Gesellschaft zeigen, woran wir arbeiten, welche Daten und Studien wir verwenden und wie wir diese gewichten, welche Methoden angewandt, welche Simulationsmodelle eingesetzt werden und welche Experten an der Erstellung eines Gutachtens mitgewirkt haben.

Offenheit geht jedoch über Transparenz hinaus, sie beinhaltet den zusätzlichen Aspekt der Beteiligung. Transparenz bedeutet, Sie öffnen den Vorhang und Beobachter können sehen, wie die Produktion vorstangeht. Offenheit heißt, Sie öffnen auch die Tür, Menschen können eintreten und Fragen stellen und stellenweise auch bei der Produktion mitwirken.

EFSA möchte die Akteure der Zivilgesellschaft so weit als möglich am Prozess der wissenschaftlichen Risikobewertung teilhaben lassen. An dieser Stelle werden manche einwenden, dass dies in der Realität nicht möglich sei, weil wissenschaftliche Arbeit eben Experten vorbehalten ist. Dem stimme ich zu, wir würden jedoch gerne auch Experten erreichen, die üblicherweise nicht mit EFSA zusammen arbeiten. Für diesen Ansatz gibt es interessante Beispiele: Bereits im Jahr 2009 hat der Träger der Fields Medaille (eine Art Nobelpreis für Mathematik) Tim Gowers ein ungelöstes mathematisches Problem auf seinem Blog veröffentlicht mit der Einladung, sich an der Lösung des Problems zu beteiligen. Innerhalb weniger Wochen trugen 27 Leute über 800 Kommentare bei und das Problem war gelöst. Es war keine Belohnung ausgesetzt, vielmehr war es vermutlich Begeisterung für das Thema und die Überzeugung, an etwas Spannendem, Großem mitzuwirken, das Menschen motiviert hat, Zeit und Energie zu investieren.

Meine Hypothese ist, dass auch wir als EFSA Fachexperten wie z.B. Toxikologen, die standardmäßig nicht mit uns arbeiten, dafür begeistern können, ein paar Stunden ihrer Freizeit für der Mitarbeit an einer Problemlösung zur Verfügung zu stellen und damit zu mehr Lebensmittelsicherheit in Europa beizutragen.

Ich komme zu meiner letzten Überlegung: Wissenschaftliche Ergebnisse müssen objektiv, logisch-konsistent und intersubjektiv überprüfbar sein; die gleichen methodischen Anforderungen gelten auch für die wissenschaftliche Risikobewertung. Damit die Ergebnisse der Risikobewertung von der Gesellschaft akzeptiert werden, bedarf es jedoch einer weiteren Voraussetzung: Vertrauen in jene Organisation, welche die Bewertung durchgeführt hat. Und mit Vertrauen ist es eine delikate Angelegenheit: man kann es nicht einfordern oder bestellen; es muss verdient und geschenkt

werden. Im Wesentlichen bedarf es zweier Eigenschaften, um Vertrauen zwischen Menschen entstehen zu lassen: Kompetenz und Charakter.

Für EFSA als Organisation bedeutet Kompetenz die Fähigkeit, exzellente wissenschaftliche Gutachten bereit zu stellen. Charakter bedeutet für uns Unabhängigkeit von wissenschaftsfremden Einflüssen, Kooperation mit unseren Partnern und Offenheit für die Zivilgesellschaft.

An diesem Punkt, meine Damen und Herren, glaube ich sagen zu können, dass sich der Kreis schließen lässt. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir alle hier ein gemeinsames Ziel haben: Die Bereitstellung sicherer Lebensmittel durch kompetentes Handeln sowie die Schaffung von Vertrauen in die Lebensmittelkette durch die wertegeleitete Entscheidungen.

In diesem Sinne danke ich Ihnen herzlich und wünsche dem BLL für die nächsten 60 Jahre vertrauensvolles Schaffen. Alles Gute und Vielen Dank.